

**LESEPROBE**

# **MORD VOR DEM IFTAR**

*Ein Fall für Kommissar Khalil*

Adam Rahman

*„Wer nicht davon ablässt, Falsches zu reden  
und Falsches zu tun – Allah hat es nicht nötig,  
dass er auf sein Essen und Trinken verzichtet.“*

— Hadith, Sahih al-Bukhari

# Kapitel 1

## *Fünf Minuten vor Iftar*

Die Datteln lagen auf dem kleinen Teller wie dunkle Edelsteine. Drei Stück, genau wie der Prophet es empfohlen hatte. Daneben ein Glas Wasser, in dem die letzten Blasen zur Oberfläche stiegen, als hätte es gerade aufgehört zu atmen.

Khalil Yılmaz stand in seiner Küche und starrte auf den gedeckten Tisch. Zwei Teller. Zwei Gläser. Zwei Servietten, die er dreimal gefaltet und wieder aufgefaltet hatte, weil ihm die Kanten nicht gerade genug erschienen. Er wusste, dass es lächerlich war. Leyla würde die Servietten nicht einmal bemerken. Sie war vierzehn. In diesem Alter bemerkte man keine Servietten.

Aber sie bemerkte, wenn ihr Vater sich Mühe gab.

Er hatte Linsensuppe gemacht. Mercimek Çorbası, nach dem Rezept seiner Mutter, das er aus dem Gedächtnis kochte, weil er es nie aufgeschrieben hatte und seine Mutter nicht mehr fragen konnte. Die Suppe war vielleicht eine Spur zu dick geraten. Oder genau richtig. Nach sechzehn Stunden ohne Essen und Trinken konnte er das nicht mehr beurteilen. Sein Geschmackssinn hatte sich irgendwann am Nachmittag

verabschiedet, zusammen mit seiner Geduld und dem letzten Rest Feuchtigkeit auf seinen Lippen.

*Ramadan, Tag elf.*

Khalil warf einen Blick auf die Uhr an der Küchenwand. 20:47. Noch acht Minuten bis zum Iftar. Acht Minuten, dann würde die Sonne untergehen, und er durfte die Datteln endlich essen. Er leckte sich die Lippen. Bereute es sofort – es machte den Durst nur schlimmer.

Sein Handy lag auf der Arbeitsplatte. Keine Nachricht von Leyla. Sie hatte gesagt, sie käme um halb neun. Es war jetzt dreizehn Minuten nach halb neun. Er versuchte, sich nichts dabei zu denken.

Er stellte die Suppe auf die kleinste Flamme.

Durch das Küchenfenster konnte er den Himmel über den Dächern von Ehrenfeld sehen. Ein schmaler Streifen zwischen den Häuserblöcken, der sich langsam von Orange zu einem tiefen Violett verfärbte. Irgendwo in der Ferne war der Umriss eines Minarets zu erahnen – oder vielleicht war es ein Schornstein, und Khalil sah nur, was er sehen wollte. In diesem Viertel war das manchmal schwer zu unterscheiden. Moscheen neben Brauhäusern, Dönerbuden neben Bioläden. Köln war so. Khalil mochte das.

*20:51.*

Er dachte an seine Kollegen im Präsidium. Schröder würde jetzt sein drittes Bier aufmachen. Petersen ihren Feierabend-Latte trinken. Und er stand hier, mit trockenem Mund und knurrendem Magen, und wartete auf einen Sonnenuntergang wie ein Seefahrer, der nach Land Ausschau hielt.

Manchmal fragten sie ihn, warum er sich das antat. Schröder fragte es jedes Jahr, mit diesem ungläubigen Kopfschütteln, das Schröder selbst vermutlich für echte Neugier hielt. Nicht mal Wasser? Nicht mal Wasser, Schröder. Khalil hatte aufgehört, es zu erklären. Manche Dinge verstand man nicht, wenn man sie nicht spürte. Den Hunger, der sich am Nachmittag in eine seltsame Klarheit verwandelte. Die Stille im Kopf, wenn der Körper aufhörte zu fordern. Das Gefühl, wenn der erste Schluck Wasser die Kehle hinunterfloss und alles, wirklich alles für einen Moment vollkommen war.

20:53.

Sein Handy summte.

Khalil griff danach. Kein Name auf dem Display, nur eine Nummer. Eine dienstliche Weiterleitung.

Er zögerte. Starrte auf die Datteln. Auf die zwei Teller. Auf die Nummer, die aufhören würde zu blinken, wenn er sie lange genug ignorierte.

Er nahm ab.

„Yılmaz.“

„Hier ist die Leitstelle. Hauptkommissar, wir haben eine Meldung aus der Al-Nour-Moschee in der Venloer Straße. Eine Person wurde leblos aufgefunden.“

Khalil schloss die Augen. „Leblos.“

„Ja. Der Notarzt ist vor Ort. Aber es sieht nicht nach einem natürlichen Tod aus.“

„Was heißt das?“

Eine Pause. Er hörte Tastaturklicken im Hintergrund. „Gewalteinwirkung. Mehr kann ich am Telefon nicht sagen. Die Kollegen vor Ort bitten um Kripo-Unterstützung.“

„Die Al-Nour-Moschee,“ wiederholte Khalil. Er kannte sie. Nicht gut, aber er war ein paar Mal dort gewesen. Freitagsgebete, wenn er es zeitlich schaffte. Ein freundlicher Imam, eine lebendige Gemeinde. Hunderte Menschen, die dort jeden Abend zum Iftar zusammenkamen.

*Jeden Abend im Ramadan.*

„Wie viele Leute sind dort?“

„Laut den Kollegen vor Ort – mehrere Hundert. Es war kurz vor dem Fastenbrechen.“

Natürlich war es das. In der Al-Nour-Moschee kamen jeden Ramadan-Abend zweihundert, dreihundert Menschen zum gemeinsamen Iftar. Familien, Alte, Kinder. Und mittendrin: eine Leiche.

„Ich bin in zwanzig Minuten da.“

Er legte auf. Startete einen Moment lang auf den gedeckten Tisch. Dann nahm er eine der drei Datteln, schob sie in den Mund und kaute langsam. Sie war süß, fast zu süß nach dem langen Tag. Er trank das Glas Wasser in drei Zügen.

Dann tippte er eine Nachricht an Leyla.

*Muss weg. Dienstlich. Suppe steht auf dem Herd. Es tut mir leid, Schatz. Morgen, inschallah.*

Er wartete zehn Sekunden auf eine Antwort. Es kam keine.

Khalil nahm seine Jacke vom Haken, überprüfte, ob seine Dienstwaffe im Holster saß, und ging zur Tür. Im Flur blieb er stehen und blickte noch einmal zurück auf die Küche. Der Dampf der Linsensuppe stieg in die Luft und löste sich auf wie ein Gebet, das niemand hörte.

Er zog die Tür hinter sich ins Schloss. Im Treppenhaus roch es nach Putzmittel und nach dem Abendessen der

Nachbarn. Irgendwo weinte ein Kind.

\* \* \*

Die Venloer Straße war ein einziges Chaos.

Drei Streifenwagen blockierten die Fahrbahn, ihre Blaulichter warfen zuckende Schatten auf die Häuserfassaden. Ein Krankenwagen stand mit offenen Heckklappen vor dem Eingang der Moschee, aber die Sanitäter lehnten an der Stoßstange und tranken Kaffee aus Pappbechern. Wer auch immer da drinnen lag – er brauchte keine Hilfe mehr.

Khalil parkte in der zweiten Reihe und stieg aus. Die Abendluft war kühl, ein leichter Wind trug den Geruch von Essen aus den umliegenden Wohnungen herüber. Irgendwo in einem offenen Fenster hörte er Geschirr klappern, Stimmen, Lachen. Iftar. Die ganze Straße brach gerade das Fasten, und hier, vor der Moschee, stand eine Menschenmenge in der Dunkelheit und schwieg.

Er zählte vielleicht zweihundert Menschen. Männer in Gebetskleidung, Frauen mit Kopftüchern, Kinder, die an den Händen ihrer Eltern zerrten. Viele hielten Handys in der Hand, filmten die Polizeiwagen, sprachen leise miteinander. Manche weinten. Ein alter Mann saß auf der Bordsteinkante und bewegte lautlos die Lippen – ein Gebet oder ein Fluch, Khalil konnte es nicht unterscheiden.

Absperrband. Gelb auf Schwarz. Es sah falsch aus vor einer Moschee, dachte Khalil. Wie ein Fremdkörper. Wie Blut auf einem weißen Gebetsteppich.

Er duckte sich unter dem Band hindurch und zeigte dem uniformierten Kollegen seine Marke.

„Hauptkommissar Yılmaz. Wer ist der Einsatzleiter?“

„Müller. Drinnen, im hinteren Bereich.“ Der Kollege – jung, blass, sichtlich unwohl – deutete auf den Seiteneingang.

„Der Tote liegt im Waschraum.“

„Im Waschraum,“ wiederholte Khalil.

„Ja. Im Wudu-Bereich, oder wie man das nennt.“

*Wudu-Bereich. Der Raum, in dem die Gläubigen sich vor dem Gebet reinigten. Hände, Gesicht, Füße. Ein Ort der Reinheit. Und jetzt ein Tatort.*

Khalil nickte und ging hinein.

Der Seitenflur der Moschee war eng und schlecht beleuchtet. Neonröhren summten über einem abgetretenen Linoleumboden. An den Wänden hingen Zettel – Spendenaufrufe, ein Zeitplan für Tarawih-Gebete, eine Einladung zum Iftar am Freitag. Alles in Arabisch und Deutsch. Alles normal, alles alltäglich, bis auf die Stimmen hinter der nächsten Tür und den Geruch, der Khalil entgegenschlug.

Er hatte diesen Geruch oft genug gerochen. Er roch nicht nach Tod – das war ein Mythos aus Fernsehkrimis. Frische Leichen rochen nach gar nichts. Was er roch, war Angst. Schweiß, Adrenalin, das scharfe Desinfektionsmittel, das irgendjemand aus Reflex über den Boden geschüttet hatte.

Der Waschraum war gekachelte, weiß und grün, mit einer Reihe niedriger Sitzbänke und Wasserhähnen entlang der Wand. Auf dem Boden lag ein Mann.

Er lag auf dem Rücken, die Arme seitlich ausgestreckt, als hätte er im letzten Moment versucht, sich an etwas festzuhalten. Sein Gesicht war dunkelrot, fast violett, die Augen halb geöffnet. Um seinen Hals, so fest in die Haut

geschnitten, dass sie kaum noch zu erkennen war, lag eine Gebetskette. Eine Tasbih. Neunundneunzig Perlen aus Olivenholz, die normalerweise durch die Finger glitten, während die Lippen leise SubhanAllah, Alhamdulillah, Allahu Akbar murmelten.

Jetzt lagen die Perlen still.

Khalil kniete sich neben den Toten und zwang sich, ruhig zu atmen. Er kannte das Gesicht. Nicht persönlich, aber er hatte es gesehen – auf Plakaten, bei Veranstaltungen, in der Zeitung. Ibrahim Haddad. Geschäftsmann, Mäzen, Großspender. Ein Mann, der in dieser Gemeinde einen Namen hatte. Einen großen Namen.

Einsatzleiter Müller, ein bulliger Mann mit Schnauzbart, trat neben ihn. „Kennen Sie ihn?“

„Ibrahim Haddad,“ sagte Khalil, ohne aufzublicken. „Wer hat ihn gefunden?“

„Ein Jugendlicher. Siebzehn. Wollte sich vor dem Gebet waschen. Der Junge steht unter Schock, wir haben ihn in einen Nebenraum gebracht.“

„Ist irgendjemand rein oder raus, nachdem der Junge ihn gefunden hat?“

„Der Imam war kurz hier. Hat ein Gebet gesprochen. Wir haben ihn dann rausgebeten.“

Khalil nickte langsam. Er betrachtete die Gebetskette um Ibrahims Hals. Die Art, wie sie eingedreht war – fest, methodisch. Kein Affekt, kein blindes Zuziehen. Jemand hatte sich Zeit gelassen.

Jemand hatte einen Mann mit einer Gebetskette erdrosselt. In einer Moschee. Im Ramadan. Fünf Minuten vor dem Iftar.

Das war kein Zufall. Das war eine Botschaft.

Khalil stand auf und sah sich im Raum um. Wasser tropfte aus einem Hahn. Das Neonlicht flackerte einmal, zweimal, dann brannte es wieder gleichmäßig. Von draußen drangen die gedämpften Stimmen der Menge herein, und für einen Moment dachte Khalil, er hörte den Gebetsruf – aber es war nur der Wind, der durch ein offenes Fenster pfiff.

Er holte sein Handy heraus und rief im Präsidium an.

„Hier Yılmaz. Ich brauche ein vollständiges Spurensicherungsteam in der Al-Nour-Moschee, Venloer Straße. Und Verstärkung für die Absperrung – wir haben ein paar Hundert potenzielle Zeugen da draußen, und kein einziger darf gehen, bevor wir nicht mit jedem gesprochen haben.“

Er legte auf und blickte noch einmal auf Ibrahim Haddad hinunter. Der Mann, der der Gemeinde so viel gegeben hatte. Der Mann, den jemand mit den Perlen des Gebets zum Schweigen gebracht hatte.

*Wer warst du wirklich, Ibrahim?*

Draußen auf der Straße begann jemand zu beten. Eine einzelne Stimme, dünn und brüchig in der Nachtluft. Dann eine zweite. Eine dritte. Wie ein Chor, der sich langsam formierte.

Khalil Yılmaz stand in einem Waschraum voller Stille und dachte an Linsensuppe. An Leyla, die allein am Tisch saß. An die Nachricht, die sie nicht beantwortet hatte.

Dann schob er die Gedanken beiseite, so wie er es gelernt hatte, und begann zu arbeiten.

\* \* \*

## **Wie geht es weiter?**

*Dreihundert Menschen waren in der Moschee.  
Keiner hat etwas gesehen. Aber Kommissar Khalil  
wird nicht aufgeben – nicht im Ramadan, nicht bei  
diesem Fall.*

*Das vollständige Buch ist erhältlich als*  
**Taschenbuch und Kindle E-Book**

[www.kommissar-khalil.de](http://www.kommissar-khalil.de)

[kontakt@kommissar-khalil.de](mailto:kontakt@kommissar-khalil.de)